

Auslandschweizer in der Begegnung mit der Heimat

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein**

Band (Jahr): - (1977)

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-938013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUSLANDSCHWEIZER IN DER BEGEGNUNG MIT DER HEIMAT.

Motive und Probleme der Rückwanderer.

Um es vorweg zu nehmen: Die weltweite Rezession hat den Strom heimkehrender Auslandschweizer nicht oder doch nicht im befürchteten Ausmass anschwellen lassen. Minister Maurice Jaccard, Chef des Dienstes für Auslandschweizerangelegenheiten im Eidgenössischen Politischen Departement, betont, dass das, was heute geschehe, nicht zu vergleichen sei mit der Rückwandererwelle vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, als Zehntausende von Schweizern, teils unter dramatischen und tragischen Umständen in ihre Heimat zurückkehrten. Dass sich unsere Landsleute in der Fremde trotz wirtschaftlichen Schwierigkeiten und staatlichen Restriktionen insgesamt gut zu behaupten vermögen, führt der Direktor des Auslandschweizersekretariates der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Marcel Ney, auf die Qualität und den guten Ruf der Schweizerarbeiter zurück. Die ausländischen Arbeitgeber seien daran interessiert, ihre schweizerischen Mitarbeiter so lange als immer möglich zu behalten.

Grössere Chancen und Risiken im Ausland

Genauere Zahlen fehlen. Es leben rund 320'000 Schweizer im Ausland, von denen etwa die Hälfte ein zweites Bürgerrecht besitzt. Ney schätzt, dass die jährliche Rückwandererquote unter den Personen ohne zweite Staatsangehörigkeit 1975 etwas über den seit Jahren konstanten Wert von rund 15'000 angestiegen ist. Unter den Doppelbürgern sei die Zahl der Rückwanderer sicher kleiner. Im Vergleich dazu: Die Zahl der jährlich auswandernden Schweizer bewegte sich bis zum Jahr 1973 in der Grössenordnung zwischen 20'000 und 22'000; sie dürfte im Zeichen der Rezession auf etwa 15'000 gesunken sein.

Welches sind nun aber die Motive, die den Auslandschweizer zur Rückwanderung veranlassen können? Jaccard warnt vor Verallgemeinerungen. Die Verhältnisse unter den Auslandschweizern sind ebenso differenziert zu betrachten wie jene unter den Inlandschweizern. Doch muss die Problematik der Rückwanderung vor dem Hintergrund der Tatsache gewürdigt werden, dass für den Schweizer im Ausland die Ausmasse sowohl des möglichen Erfolgs als auch des möglichen Scheiterns viel grösser sind als für den Inlandschweizer, dessen Chance und Risiken durch die gesell-



Präsident Werner Stettler (links) mit dem Präsidenten der Schweizergesellschaft Wien Walter Stricker (rechts) im Gespräch anlässlich des diesjährigen Auslandschweizertages in Lausanne von Ende August. Stricker ist Delegierter und Stettler stellvertretender Delegierter aller Schweizer-Vereine in Oesterreich und in Liechtenstein. Beide sind Mitglied der Auslandschweizerkommission.

schaftlichen Verhältnisse auf eine gewisse Bandbreite beschränkt werden. Jaccard hat im Ausland Landsleute in Luxusverhältnissen angetroffen, wie sie sich auch der reichste Bürger in der Schweiz nicht leisten könnte. Er hat aber auch Mitbürger gesehen, die in einer für schweizerische Verhältnisse unglaublichen Armut leben.

Gefährdung der Existenz durch Krisen und Kriege

Kriege, innenpolitische Wirren und soziale Umwälzungen haben in einer seit dem Ersten Weltkrieg nicht enden wollenden Folge immer wieder Auslandschweizer zur Rückkehr in die Heimat veranlasst. Die Krisenherde sind dabei immer wieder an andern Orten der Erde aufgetreten. Der Auslandschweizer muss heute, in welches Land er auch immer auswandert, mit derartigen Entwicklungen rechnen. In letzter Zeit standen die Nationalisierungen nordafrikanischer Staaten im Vordergrund. Für die nähere Zukunft befürchtet man Rückwandererschübe aus dem Südzipfel von Afrika.

Neben der Aufgabe des Besitzes bringt die Rückwanderung wegen politischer Ereignisse oft auch den Verlust von Ansprüchen aus Sozial- oder Privatversicherungen mit sich. Die Sektion für Entschädigungsabkommen im Eidgenössischen Politischen Departement versucht mit wechselndem Erfolg, die materiellen Interessen der betroffenen Schweizer gegenüber ihren ehemaligen Aufenthaltsstaaten zu wahren.

Viele Auslandschweizer neigen, wie Ney ausführt, zu einem übertriebenen Wagemut. Sie verbleiben auch bei krisenhafter Entwicklung so lange wie möglich in ihrem Gastland und müssen dann oft im letzten Moment überstürzt abreisen. So gab es zum Beispiel Schweizer, die Libanon erst lange nach Ausbruch des Bürgerkrieges und ohne ihren Hausrat mitzunehmen verliessen. Sie hofften, nach kurzer Zeit wieder zurückkehren zu können. Heute wissen sie nicht, ob ihre Habe noch existiert, ob sie geplündert oder ob sie verbrannt ist.

Von schweizerischer Seite wird auf die Landsleute im Ausland auch in prekären Situationen indessen keinerlei Zwang zur Rückwanderung ausgeübt. Die Auslandschweizerpolitik beruht vielmehr auf dem Grundsatz, dass jeder selber wissen muss, was er tun will. Auch wenn der Bund beispielsweise zum Zweck der Evakuierung Flugzeuge in Krisengebiete entsendet, hat diese Massnahme nur den Charakter eines Angebotes.

Neben offenen Konflikten geben aber auch mehr schleichende soziale Entwicklungen Anlass zur Heimkehr. So sind Ney Fälle allein-stehender Frauen bekannt, die ihren Wohnsitz in europäischen Grosstädten wegen der um sich greifenden Kriminalität aufgeben und zurückwandern wollen. Zahlreiche Rückwanderungen werden ausgelöst durch sogenannte "kalte Verstaatlichungen", insbesondere prohibitive Steuern auf ausländischen Vermögen, sowie durch Massnahmen zum Schutz der einheimischen Arbeitskräfte. Die "Afrikanisierung" der Arbeitsstellen wird hierfür als ein aktuelles Beispiel genannt. Soziale Veränderungen in einem weitern Sinn sind schliesslich massgebend für den Rückwanderungswunsch jener Auslandschweizer-Eltern, die ihre Kinder dem namentlich in nordischen Ländern heute vorherrschenden Klima sexueller Freizügigkeit oder der Gefahr des Drogenkonsums entziehen wollen. Manche Auslandschweizer schrecken aber auch deswegen davor zurück, ihre Kinder in ausländische Schulen zu schicken, weil sie befürchten, dass ihre Nachkommen die Beziehung zur Schweiz verlieren und kulturell gänzlich vom Gastland absorbiert werden könnten.

Solidarität als Selbstvorsorge

1958 ist auf Initiative der Neuen Helvetischen Gesellschaft der Solidaritätsfond der Auslandschweizer gegründet worden, der unsern Landsleuten in der Fremde ermöglicht, sich gegen die materiellen Folgen von Krieg, Verstaatlichungen, Enteignungen, politischen Unruhen, unverschuldeter Ausweisung aus dem Gastland und ähnliche Ereignisse zu versichern. Zugleich bietet der Fonds aber auch Gelegenheit, in der Schweiz Ersparnisse anzulegen.

Benito Invernizzi, der Geschäftsführer des Fonds, hebt hervor, dass diese Institution nicht fürsorgliche Aufgaben erfülle. Er wird vom Bund auch nicht subventioniert. Die Eidgenossenschaft hat nur eine Ausfallgarantie übernommen, so dass der Fonds seinen Verpflichtungen auch dann nachkommen kann, wenn durch ein kriegerisches Ereignis plötzlich eine Vielzahl von Auslandschweizern ihre Existenz verlieren. Bisher wurde diese Ausfallgarantie einmal, im Zusammenhang mit der Kongo-Krise 1964, in der Höhe von etwas über einer Million Franken beansprucht. Diese Summe ist bis 1970 indessen wieder voll zurückerstattet worden. Im Falle von Existenzverlusten werden aus dem Fonds je nach Beitragshöhe und Risikoklasse Pauschalbeträge bis 50'000 Franken ausbezahlt, die den Betroffenen über die ersten Schwierigkeiten hinweg helfen sollen. Seit der Gründung sind bis jetzt in 442 Fällen insgesamt 5,5 Millionen Franken ausbezahlt worden. Als Schadenereignis gilt jede politische Zwangsmassnahme. Unter diesen Begriff fallen nach Invernizzi zum Beispiel auch arbeitsmarktliche Massnahmen zum Schutz der einheimischen Arbeitskräfte, wie sie auch die Schweiz gegenüber ihren Ausländern ergriffen hat.

Der Solidaritätsfond zählt heute 12'000 Mitglieder. Das ist, wie von verschiedener Seite betont wird, viel zu wenig. So sind von den 400 Libanon-Schweizern, die ihr Gastland wegen des Bürgerkriegs verlassen mussten, nur sieben beim Solidaritätsfond versichert gewesen. Es empfiehlt sich ein frühzeitiger Beitritt, denn Entschädigungen werden in der Regel nur an Personen ausbezahlt, die seit mindestens zwei Jahren Fondsmitglieder sind.

Auf die Frage, ob der Fonds nicht in der Weise missbraucht werde, dass man persönliche Fehlschläge als politisch bedingt ausgibt, antwortet Invernizzi, solche Fälle seien nicht zahlreich. Es komme im Gegenteil auch vor, dass politisch bedingte Schicksalsschläge als selbstverschuldet betrachtet und die Fondsleistungen zu Unrecht nicht beansprucht werden.

Präsident Werner Stettler vom Schweizer-Verein in Liechtenstein

ist bereits seit Jahren Vorstandsmitglied beim Solidaritätsfonds für Auslandschweizer. Die seinerzeit vom Schweizerverein geleistete Einmaleinlage von 900 Franken wurde im vergangenen Vereinsjahr auf 1'800 Franken erhöht. Diese Einmaleinlage wird vom Fonds verzinst und ist jederzeit rückzahlbar. Ein Beitritt zum Fonds kann deshalb auch den Schweizern in Liechtenstein empfohlen werden, da Geldeinlagen bereits nach 3 Jahren wie Sparguthaben betrachtet werden können. Gern erinnern wir uns an die vor etwa 10 Jahren durchgeführte Aktion in Liechtenstein, an der dem Fonds nicht nur zahlreiche Mitglieder zugeführt werden konnten, sondern von einem Landsmann in Liechtenstein auch eine Barspende an den Fonds in Höhe von 20'000 Franken geleistet worden ist.

Berufliche Schwierigkeiten, Alter und Gesundheit

Mit den beruflichen Sorgen der Rückwanderer, insbesondere mit der Stellenvermittlung beschäftigt sich der Beratungsdienst für heimkehrende Auslandschweizer des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA). Peter E. Fuhrer und Dr. Marc Fahrni betonen, dass sich die Heimkehrer über die Berufschancen in der Schweiz oft Illusionen machen und meinen, dass in der Schweiz "Milch und Honig fliessen". Den Auslandschweizern, die im Gastland eine gesicherte, aber vielleicht nicht voll befriedigende Erwerbstätigkeit ausüben können wird empfohlen, nicht einfach im Glauben an bessere Berufsmöglichkeiten in der Heimat zurückzuwandern. Ney macht insbesondere darauf aufmerksam, dass die Auslanderfahrung bei der Stellensuche in der Schweiz vielfach nicht die vom Auslandschweizer erhofften Vorteile bringt.

Der BIGA-Beratungsdienst hilft Heimkehrern, die von den Schweizer Vertretungen im Ausland oder der Sektion Fürsorge der Eidgenössischen Polizeiabteilung als notleidend im Sinne des Bundesgesetzes über Fürsorgeleistungen an Auslandschweizer gemeldet werden oder aus eigenem Antrieb um Rat nachsuchen, nicht nur bei Beschäftigungsproblemen, sondern auch in Wohnungs- und Schulfragen. Eine weitere Aufgabe der BIGA-Stelle besteht in der sogenannten Rückgewinnung hochqualifizierter Schweizer Arbeitskräfte aus Nordamerika.

Im Bereich dieser Aufgabe, die in Zusammenarbeit mit der Schweizer Botschaft in Washington wahrgenommen wird, hat sich in den letzten Jahren ein markanter Wechsel der Interessenlage vollzogen. Ging es bis etwa zum Jahr 1971 darum, im Interesse der schweizerischen Wirtschaft dringend benötigte Wissenschaftler aus Amerika "zurückzulocken", so sind es heute die dortigen Schweizer selbst, die in die Heimat zurückdrängen und für die Arbeitsstellen

gefunden werden müssen. Die Wende ist nach Ansicht der BIGA-Vertreter massgeblich durch die Reduktion des amerikanischen Raumfahrtsprogrammes und die damit verbundenen Entlassungen hochqualifizierter Wissenschaftler herbeigeführt worden.

Neben Beschäftigungsproblemen können aber, wie das Beispiel eines aus Dänemark heimgekehrten Schweizers zeigt, auch hohe Steuer- und Sozialversicherungslasten zur Rückwanderung veranlassen. Man zieht Bilanz und erkennt, dass sich die Emigration angesichts der Soziallasten im Gastland einerseits und der Selbstvorsorge durch die für Auslandschweizer freiwillige AHV oder Aufwendungen für Privatversicherungen andererseits finanziell nicht mehr lohnt.

Schwindende Bindungen der zweiten Generation

In der Schweiz fühle man sich wie auf dem Mars. Diesen Eindruck äussert ein junger Argentinien-Schweizer, der in seinem Gastland geboren und aufgewachsen ist und nach einem Studienaufenthalt in der Schweiz auf jeden Fall wieder nach Südamerika zurückkehren möchte. Für ihn stellt sich deshalb die Frage der Eingliederung gar nicht. Er zollt dem hohen Lebensstandard und den geordneten Verhältnissen in der Schweiz jene Anerkennung, die ein Gast seinem Gastgeber schuldet. Der schweizerische Wohlstand sei, so fügt er indessen an, geradezu unmoralisch. So stünden zum Beispiel im Zürcher Tierspital Apparaturen zur Verfügung, die man in Südamerika nicht einmal für die Humanmedizin kenne. Man frage sich, ob die krassen Unterschiede zwischen Erster und Dritter Welt nicht früher oder später zu einer Explosion führen müssen. Entscheidend für den Entschluss zur Rückkehr nach Argentinien sei indessen die Verwurzelung in der dortigen Gesellschaft, in der man sich, da sie zu einem grossen Teil aus Einwanderern bestehe, sehr leicht integrieren könne. Besondere gefühlsmässige Beziehungen zur Schweiz bestünden nicht mehr. Doch könne er dank seinem Schweizer Aufenthalt jetzt gewisse, von der argentinischen Lebensweise abweichenden Eigenarten und Einstellungen seiner in der Schweiz aufgewachsenen Eltern besser verstehen.

Bei den Gesprächen mit heimgekehrten Auslandschweizern wird unabhängig vom Grad der erreichten Wiedereingliederung fast immer in irgendeiner Weise der Wunsch spürbar, "wieder zu gehen". Das Auslanderlebnis scheint, ohne dass damit ein Missmut gegenüber der Schweiz verbunden sein müsste, die Vorstellungen und Lebensweisen gegenüber der schweizerischen Mentalität doch etwas verschoben zu haben. Die Auslandschweizer neigen jedenfalls dazu, sich auch nach der Rückkehr als eine "eigene Gruppe" zu fühlen. Noch deutlicher als in bezug auf die ausländischen Arbeitskräfte

gilt im Verhältnis zu den heimgekehrten Mitbürgern für die einheimische Bevölkerung das Gebot, die "schweizerische Eigenart" nicht als absoluten Masstab zu setzen, sondern andersartigen Lebensgewohnheiten mit Toleranz zu begegnen.

Schweizerverein auf stabilem Kurs

Präsident Werner Stettler seit 25 Jahren im Vorstand

(Nachstenden Bericht über die 30. ordentliche Generalversammlung unseres Vereins haben wir dem Liechtensteiner Volksblatt und dem Liechtensteiner Vaterland entnommen)

Die 30. ordentliche Generalversammlung des Schweizervereins im Fürstentum Liechtenstein, die am 11. 11. im «Schlössli» Vaduz stattfand, wurde von einer Rekord-Teilnehmerzahl besucht. Präsident Werner Stettler begrüßte 67 Landsleute und gab seiner Freude über diesen grossen Aufmarsch Ausdruck. Speziell begrüßte er den 87jährigen Herr Fr. Reich und Ehrenmitglied Jos. Klausberger. 5 verstorbener Mitglieder im vergangenen Jahr wurde ehrend gedacht.

In seinem kurzen Jahresbericht ging Präsident Stettler auf die markantesten Aktivitäten ein. Es sind dies:

Jungbürgerfeier am 13. 11. 1976 in Bendern; Nikolausfeier vom 5. 12. 1976 im TaK; Auslandschweizertag an der MUBA Basel; Orientierungsabend der angehenden Rekruten; 1.-August-Feier in Sevelen, nebst gegen 100 anderen Veranstaltungen, Anlässen und Begebenheiten. Die Sportsektionen hatten auch dieses Jahr wieder ein volles Programm.

In 4 Mitteilungsblättern — Auflage 1100 Exemplare — wurden die Mitglieder und interessierten Kreise über das Vereinsgeschehen laufend orientiert. Ueber 500 Landsleute verlangten die Anmeldeformulare um erstmals an Eidgenössischen Abstimmungen teilnehmen zu können. Werner Stettler hofft, dass die anfängliche Begeisterung auch weiterhin anhalten möge. Die Spenden an die Unwettergeschädigten der Inner- und an Twannberg fanden grossen Anklang. Er informierte weiter, dass am 3. Juni 1978 die 30-Jahr-Feier des Schweizervereins im Vaduzersaal stattfindet und der Verein ebenfalls aktiv an der Fürstenfeier im kommenden August mitmacht.

Mit einem Dank an den Vorstand und all die unermüdlichen Helfer und Gönner des Vereins, schloss er seinen Präsidialbericht.

Kassierin Elsy Jud konnte eine sehr positive Jahresrechnung vorlegen, die dank sparsamer Geschäftsführung und wieder grosszügigen